

# **Die Waldenserkolonie zu Calabrien**

**Raget Christoffel**

# Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften veröffentlicht, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier veröffentlichten Texte wurden bereits in der Lesekammer zwischen 2016 und 2023 veröffentlicht – jetzt sind zum Teil von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas

# Die Waldenserkolonie in Calabrien

## Vorwort

Mit freudiger Hoffnung richten sich die Blicke der evangelischen Christen in unseren Tagen wieder nach Italien, wo die in der Schule der Leiden vielfach geprüften und bewährten Waldenser die ihnen von Gott zugeordnete Aufgabe als Verkündiger des reinen Evangeliums mit Ernst und Erfolg lösen. Ihre Väter hatten schon das Werk begonnen, wurden aber durch die Verfolgungen, die über sie hereinbrachen, darin gestört und unterbrochen. Jetzt aber betreten ihre Söhne die von ihnen gebahnten Pfade unter dem Schutze der Glaubens- und Gewissensfreiheit und bringen die Botschaft des Lebens den Kindern ihrer Dränger und Verfolger entgegen. Darum wendet sich die Teilnahme aller gläubigen Christen diesem Unternehmen zu und ihre Fürbitte unterstützt und fördert das Beginnen dieser evangelischen Glaubensboten. Auch nachfolgende Blätter wollen an ihrem Teile diese Teilnahme beleben und das Wirken der Waldenser fördern. Vielleicht mag Manchem meine Ableitung der Waldenser von jenen glaubensvollen in der Schule der Leiden bewährten Christen der Gemeinden von Massilia, Vienne und Lyon auffallend und unwahrscheinlich vorkommen. Für einstweilen mögen die in meiner Erzählung eingeflochtenen Gründe nebst folgender Tatsache meine Ansicht vertreten. Die böhmischen und mährischen Brüdergemeinden, welche die reine apostolische Lehre, die zuerst durch die griechischen Glaubensboten Cyrillus und Methodius unter ihren Vätern gepflanzt worden, ungetrübt und unverfälscht von römischen Irrtümern bewahrt hatten, waren auf der Synode zu Lhota 1467 hochbekümmert, was es mit ihrem Lehramte geben sollte, wenn ihre betagten Priester ausstürben und die Verfolgung sie ihrer bisherigen Lehrer beraubte. Da beschlossen sie, ein eigenes Lehramt unter sich zu begründen; und wenn auch die Schrift keinen Unterschied zwischen Presbyter und Bischof mache, so wollten sie doch um der Gegner willen die Ordination für ihre Bischöfe da suchen, wo dieses Amt eine apostolische Überlieferung sei. Sie sandten darum drei ihrer Priester zu den Waldensern und deren Bischof Stephanus weihte sie zu Bischöfen der Brüdergemeinde. Demnach waren die böhmischen und mährischen Brüdergemeinden überzeugt, dass die Waldenser die reine apostolische Lehre und Sitte, wie sie in der ersten Kirche gepflanzt worden, ununterbrochen, unverfälscht und ungetrübt bewahrt haben.

Wir flehen zum Schlusse zum Herrn, dass er mit seinem Segen das Wirken der Waldenser in unseren Tagen begleiten wolle, dass es zum Heile des Landes gereiche, in das er sie zu Boten und Verkündigern seines Evangeliums gesandt hat und noch sendet. Wintersingen im Herbst 1872.

R. Christoffel, Pfarrer.

# I. Die Waldenser

**Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.**

Matth. 5,2

An der Mündung der Rhone in das mittelländische Meer gründeten Griechen aus Kleinasien ums Jahr 588 vor Christo eine Stadt, die sie Massilia nannten. Diese wurde die Pflanzstätte griechischer Bildung für Gallien und Helvetien, indem von ihr aus sich namentlich der Rhone entlang Handelsverbindungen anknüpften und dann die Söhne der angesehensten Gallier und Helvetier hier eine Ausbildung empfangen, die früher in ihrer Heimat unbekannt war. Mit dem Mutterlande Kleinasien unterhielt diese griechische Kolonie einen sehr belebten geistigen und Handelsverkehr. Als daher der Apostel Paulus mit seiner feurigen Liebe zum Herrn die Botschaft des Lebens in den Städten und Landschaften Kleinasiens verkündigte, wiederholte bald seine Predigt, durch treue Jünger vermittelt, auch in Massilia und fand hier freudigen Anklang. Von hier aus verbreitete sich das Evangelium der Rhone entlang, wie früher Handel und griechische Bildung, durch Gallien und nach Helvetien hinein. In Vienne, Lyon und Genf blühten bald ansehnliche Gemeinden von glaubenseifrigen Christen, die mit den Muttergemeinden Kleinasiens in ununterbrochener Verbindung standen. In der Folge wurden sie auch beide gewürdigt der Gemeinschaft der Leiden Christi (Philipper 3,10) und die Bluttaufe seiner Jüngerschaft (Matth. 20,22) zu empfangen. Zuerst erging ums Jahr 167 nach Christo eine heftige Verfolgung über die Christen in Kleinasien. In derselben ward auch der greise Bischof von Smyrna Polycarpus, der Schüler des Apostels Johannes von den Häschern des römischen Statthalters ergriffen und weil er Christo nicht fluchen wollte, „in dessen Dienste er schon 86 Jahre gestanden und der ihm nie etwas zu Leide getan,“ zum Feuertode verurteilt, den er unter herzlichen Dankgebete für die ihm vom Herrn verliehenen Gnadengüter standhaft erlitt. Zehn Jahre darauf (177) entbrannte gegen die Christengemeinde Galliens, namentlich gegen die zu Lyon und Vienne eine heftige Verfolgung. Viele wurden zu der Zeit grausam gemartert; indem man sie zwingen wollte, die unnatürlichen Laster zu bekennen, die ihnen die Heiden angedichtet hatten. Da zeigte sich wohl mancher schwach, die Mehrzahl aber bekannte standhaft den Glauben an Christum und erklärte mit Bezug auf die ihnen angedichteten Laster: „Wir sind Christen und bei uns geschieht nichts Böses.“ Mit dem Feldgeschrei: „Ich bin ein Christ“ und mit Gebet auch für die

Dränger und Mörder gingen diese glaubenseifrigen Jünger des Herrn freudig dem qualvollen Tode entgegen. In dieser Verfolgung erlitten namentlich Photinus, der greise Bischof von Lyon, Sanctus, Diakonus von Vienne, Attalus von Pergamus, eine Säule und Stütze der Kirche, Maturus, der erst vor Kurzem erleuchtet worden und die Sklavin Blandina, an welcher Christus zeigte, dass das, was unter Menschen für gering und verächtlich gilt, bei Gott großer Ehre gewürdigt ist, den Märtyrertod. Schmerzlich ergriffen von dem, was sie erfahren, meldeten „die Knechte Christi in den Gemeinden von Vienne und Lyon den Brüdern in Asien und Phrygien, welche mit ihnen denselben Glauben und dieselbe Hoffnung der Erlösung haben, die Größe ihrer Bedrängnisse und die heftige Wut der Heiden gegen sie und was die seligen Märtyrer erduldet haben.“ Auch Irenäus, gebürtig aus Smyrna und ein Schüler des Polycarpus, der dem Märtyrer Photinus in der Bischofswürde zu Lyon gefolgt, ward 202 gewürdigt, den Herrn durch seinen Märtyrertod zu preisen. So wurde den Gemeinden Kleinasiens und Galliens das Siegel der Bewährung aufgedrückt, indem sie gewürdigt wurden, wie der Apostel Paulus, der sie gepflanzt<sup>1</sup>, die Malzeichen Christi (Gal. 6,17) zu tragen. Die gemeinsam erduldeten Leiden verbanden sie nur enger mit einander. Daher behaupteten auch die gallischen Gemeinden standhaft die asiatische Weise und Sitte, als der römische Bischof die in seiner Kirche herrschende ihnen aufdringen wollte. Irenäus erwirkte auch beim römischen Bischof Victor die Duldung der asiatischen Sitte für die Gemeinden an der Rhone. Der gleiche Feuereifer, der in der großen Seele des Apostel Paulus glühte, neue Jünger für Christum zu gewinnen, erfüllte auch die von ihm gepflanzten Gemeinden. So wurden namentlich die römischen Soldaten der 22. Legion, die von 69 nach Christo bis im Anfange des vierten Jahrhunderts von Lyon bis Mainz stationiert war, für den Glauben an das Evangelium gewonnen und in der Folge die Vermittler für die Verbreitung des Christentums unter den heidnischen Bewohnern dieser Gegenden. Solches bekunden die christlichen Sinnbilder, welche aus den Gräbern, die die Zahl dieser Legion tragen, von Lyon bis Mainz hinunter herausgegraben worden. Die weiße Taube, das Sinnbild der Sittenreinheit und Sanftmut ward von den damaligen Christen vorzugsweise geliebt und „die Bilder von Daniel in der Löwengrube“ veranschaulichten die Verfolgungen, die sie erduldet. Beide Sinnbilder finden sich nun in den Gräbern der 22. römischen Legion, die von Lyon, von Irenäus so segensreich gewirkt, ihren Ausgangspunkt hatte. Die erlittenen Verfolgungen veranlassten die christlichen Gemeinden an der

Rhone mit aller Sorgfalt und Treue die apostolische Lehre und Sitte in ihrer Reinheit und Einfalt zu bewahren, als dieselbe anderswo durch eingeschlichene heidnische und jüdische Irrtümer getrübt zu werden begann. Namentlich maßte sich der römische Bischof im geraden Gegensatze zu dem Auftrage Christi an seine Jünger (Matth. 20,25) nach Art der römischen und jüdischen Oberpriester Herrschergewalt an und umgab sich mit fürstlichem Glanze, während Christus, dessen Stellvertreter auf Erden er sein wollte, in Knechtsgestalt hienieden wandelte und nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Die von Paulus mit so großem Ernste und Nachdrucke verkündigte Lehre, dass der Mensch allein aus Gnade durch den Glauben an Christum gerecht und selig werde<sup>2</sup>, wurde durch die römische Kirche dahin verfälscht, dass sie behauptete, wir erlangen durch das Verdienst der Werke die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und die Seligkeit. Nachdem diese Grundlehren des Christentums in die gegensätzlichen Irrtümer verkehrt worden, riss der ganze Strom des Verderbens mit Macht in die Kirche ein und trübte und verkehrte auch die übrigen Lehren und Einrichtungen derselben. Die pharisäische Überschätzung der Verdienstlichkeit der äußeren Werke und die römische Herrschsucht hatten zur notwendigen Begleiterin die Verfolgungssucht, wie sie gegen Christum, seine Apostel und die ersten christlichen Gemeinden der apostolischen Kirche gewüthet hatte. Unter diesen Umständen musste sich das christliche Leben und die christliche Sitte, die sich unverfälscht von den neu eingeschlichenen Irrthümern erhalten wollte, nur in der Stille und Verborgenheit fortpflanzen. Aber auch die Ströme der Erde bewahren bei der größten Winterkälte, wenn sich über ihre Oberfläche eine Eisesbrücke bildet, ihren gewohnten Lauf und fließen fort, bis sie in ihren Mündungen ihr Ziel erreicht haben. So bewahrten auch viele evangelischen Christen namentlich an den Ufern der Rhone, wo ihre Väter vormals für ihren christlichen Glauben so schwere Drangsale erduldet, christliches Leben und christliche Sitte, wie sie von den Apostelzeiten her empfangen, ungetrübt und unverfälscht und pflanzten sie als teures Vermächtnis an ihre Kinder fort, wie sie dieselben von den Vätern als heiliges Erbe empfangen. In der Mitte des zwölften Jahrhunderts trat unter ihnen Petrus Waldus, ein wohlhabender Bürger von Lyon auf, der sich große Verdienste um sie erwarb und ihnen seinen Namen lieh, unter dem sie noch jetzt zum Segen ihrer Umgebung fortbestehen und wirken. Nach der Forderung Christi an jenen reichen Jüngling: „Verkaufe, was du hast, und gib es den Armen,“ gab er all sein Gut seinen armen christlichen Glaubensbrüdern und fing an vor

dem Volke zu predigen. Da er gemäß der heiligen Schrift nach der Apostel Vorbild lehrte und lebte, auch das Evangelium in die Volkssprache übersetzen und verbreiten ließ, gewann er immer mehr Anhänger, indem man mit Entrüstung den Unterschied zwischen den Worten Jesu Christi und den Sätzen der vom Papste regierten katholischen Kirche wahrnahm. Diese einfachen apostolischen Christen wurden bald die „Armen von Lyon“ genannt von ihrer Losung: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich“ bald die „Holzschuhträger,“ bald die „Wolfsschluchtbewohner“, weil sie in solchen vor ihren Drängern eine Zufluchtsstätte suchen mussten. Wie ihre Väter von Seite der römischen Kaiser die grausamsten Verfolgungen zu erdulden hatten, so hatten sie, als die würdigen Söhne jener Märtyrer die gleiche Wut der Verfolgungssucht von Seite der römischen Bischöfe zu ertragen. Unter diesen Bedrängnissen suchten sie vorzugsweise in den Hochtälern der Alpen Südfrankreichs, Savoyens und Piemonts eine Zufluchtsstätte vor ihren Verfolgern, um möglichst unbelästigt ihres Glaubens leben zu können. Aber auch hier wurden sie immer mehr eingeengt, so dass sie bei der immer mehr heranwachsenden Zahl ihrer Genossen genötigt waren von Zeit zu Zeit abteilungsweise auszuwandern und in der Ferne neue Wohnstätten zu suchen. Die gleiche Notwendigkeit trat nun auch in die Mitte des 14. Jahrhunderts ein und veranlasste sie zur Gründung einer Kolonie in Kalabrien.



## 2. Die Auswanderung und die Gründung der Waldenserkolonie in Kalabrien.

**„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen.“**

Ps. 119,105.

Zwei junge Waldenser saßen im Jahre 1340 eines Abends in einer Herberge zu Turin und sprachen von Ackerbau sowie von ihrem Wunsche, auszuwandern. Ein Fremder, der in demselben Zimmer war, trat zu ihnen und machte ihnen den Vorschlag, sie mit sich nach Kalabrien zu nehmen, wo viel unangebautes Land sei, welches sie urbar machen könnten. Die Jünglinge baten um Erlaubnis, dieses Anerbieten den Ihrigen mitzuteilen, und gaben dem Fremden zu verstehen, dass sie nicht die Einzigen seien, die ihre heimischen Bergtäler verlassen würden. „Und in unserem Lande,“ setzte der Fremde hinzu, „ist Boden genug für Alle.“

Sofort kehrten die beiden Jünglinge in ihre Täler zurück und gaben ihren Landleuten Kunde von diesem Vorschlag. Man kam überein, mit den beiden Jünglingen Abgeordnete nach Kalabrien zu schicken, um das Land in Augenschein zu nehmen und die Bedingungen zu ihren Niederlassungen festzusetzen. Die Abgeordneten schlossen mit den Eigentümern des neuangebauten Landes Verträge, und alsobald bildete eine Menge waldensischer Familien eine Karawane und nahm ihre Bibel mit, um sich im fremden Lande niederzulassen. Als sie am Fuße ihrer heimischen Berge sich verabschiedeten, erschollen noch ihre Gesänge zum Allerhöchsten, ununterbrochen von dem Schluchzen der Väter, deren Alter nicht gestattete, den geliebten Söhnen zu folgen. Die väterlichen Segenswünsche und die Gebete ihrer Glaubensgenossen begleiteten die Auswanderer, welche nach einer Reise von 25 Tagen in dem von Gott ihnen bestimmten neuen Lande anlangten.

Gleich nach ihrer Ankunft brachten sie die Verträge mit den Eigentümern jener Ländereien vollends ins Reine. Sie kamen über einen Grundzins überein, den sie den Eigentümern zu bezahlen hatten. Die Waldenser hatten das Recht, unabhängige Gemeinden zu bilden, ihre eigenen Vorgesetzten zu wählen, sich Gemeindesteuern aufzulegen, kurz, sie bildeten eine eigentliche Kolonie. Der Vertrag wurde in gesetzlicher Form abgefasst und hernach vom Könige von Neapel selber bestätigt.



### 3. Das Aufblühen der Kolonie.

**Du machest das Land voll Früchte, die Du schaffst**

PS. 104,13

In kurzer Zeit gewann nun jene Wildnis eine neue Gestalt, das ganze Land wurde urbar gemacht; auf den Hügeln, wo früher die Dornesträucher wucherten, grünte der Weinstock in üppiger Fülle, und in den Tälern prangten die Wiesen und wogten die Kornfelder. Dörfer erhoben sich, deren erstes in der Nähe von Montalto erbaut und Borgo degli Oltramontani (Marktflecken derer von jenseits der Berge) genannt wurde. Fünfzig Jahre nach ihrer Niederlassung bauten sie San Xisto, welches hernach die Hauptstadt der Kolonie wurde. Später wurden die Dörfer Vacarisso, Argentina, San Vincenzo und Irussi gegründet und so wurde dieses Land durch den Fleiß seiner neuen evangelischen Bewohner binnen Kurzem eine der schönsten Gegenden Kalabriens. Die Kolonisten genossen in Stille ihre erworbenen Rechte, und indem sie ihre Grundzinsen und Zehnten, nach Gebrauch jener Zeit redlich entrichteten, lebten sie friedlich von ihrer Hände Arbeit.

Indes erregte der Wohlstand der neuen Landeskinder den Neid der alten Einwohner, und das um so mehr, da die Waldenser sich beharrlich weigerten, an ihren Lustbarkeiten Teil zu nehmen.

Als die Priester die Waldenserbevölkerung beständig wachsen und Dörfer gründen sahen, wollten sie sich ihnen als Pfarrer aufdrängen; allein die Waldenser widerstanden ihnen beharrlich, indem sie erklärten, sie hätten sich zwar verpflichtet, ihnen den Zehnten zu entrichten, und den bezahlten sie pünktlich, keineswegs aber ihre Religion zu ändern. Nun schrien die Priester über Ketzerei und nannten die Kolonisten verruchte Ketzer. Da aber die Landeigentümer sich durch den Fleiß derselben immer mehr bereicherten, so verwandten sie sich zu ihren Gunsten und überredeten die Priester, sie in Ruhe zu lassen, da ja durch den Landbau dieser Ketzer ihre Zehnten sich bedeutend vermehrt hätten. Dieser Grund schlug durch, und die Priester ließen die sogenannten Ketzer nun in Ruhe, indem sie sich begnügten, denselben zur Erntezeit einen Besuch abzustatten, um ihre Zehnten in Empfang zu nehmen. Indes berief der Markgraf Spinello Waldenser auf seine Güter, und ermächtigte sie, eine mit Mauern umgebene Stadt zu bauen, welche dieselben La Guardia (die Wache oder Warte) nannten. Als gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts neue Verfolgungen gegen die Waldenser in den pie-

montesischen Tälern entbrannten, zogen viele von dort zu ihren Glaubensbrüdern in Kalabrien, bei welcher Gelegenheit drei neue Dörfer gegründet wurden, nämlich La Cellaia, Faetto und La Motta; und da manche in Kalabrien keinen Raum fanden, so ließen sie sich in verschiedenen Gegenden des Königreichs Neapel nieder, einige Familien selbst in Sizilien.

## 4. Die wandernden Evangelisten.

**Wo ihr aber in eine Stadt oder Markt geht; da erkundigt euch, ob jemand darinnen sei, der es wert ist; und bei demselben bleibt, bis ihr von dannen zieht. Wo ihr aber in ein Haus geht, so grüßt dasselbige. Und so dasselbige Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen. Ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden.**  
(Matthäi 40, 11-13.)

Diese waldensischen Kolonisten hatten keine eigenen Pfarrer, aber die Synode der Täler sandte ihnen zwei, welche alle zwei Jahre wechselten, sodass für ihre religiösen Bedürfnisse gesorgt war. Wenn diese Sendboten nach Kalabrien reisten, predigten sie auf dem ganzen Wege das Evangelium und verbreiteten das Wort Gottes; sie kannten alle Glaubensgenossen, die über ganz Italien zerstreut waren; und hielten heimlich in allen größeren Städten religiöse Versammlungen. Ein zuverlässiger Geschichtsschreiber, Gilles schreibt, es habe in Genua, Florenz, Neapel und sogar in Rom viele religiöse Versammlungen gegeben. Nur allein im Venetianischen gab es nach seinem Berichte gegen 6.000 Evangelische. Kam ein Evangelist in eine dieser Städte, so wurde er von den Brüdern herzlich aufgenommen; das Andenken des von ihm dagewesenen wurde als ein Familienschatz bewahrt; alles drängte sich um ihn her, um Kunde über die zerstreuten Brüder und über den Fortschritt des Evangeliums zu erhalten; hierauf verkündigte er ihnen die frohe Botschaft des Heils, und nachdem er mit ihnen gebetet, verließ er sie, um andere Seelen aufzusuchen und zu trösten.

Auf diesen Missionswanderungen nahmen die Evangelisten allerlei kleine Ware mit, um sich durch deren Verkauf zu ernähren und so Gelegenheit zu haben, das Evangelium zu predigen. Sie treten unter die Haustüre, und indem sie den Frauen ihre Ware anboten, nahmen sie Veranlassung, denselben ein überaus köstliches und seltenes Kleinod anzupreisen, welches sie bei sich hätten, das sie aber nur solche sehen ließen, die ein großes Verlangen danach zeigten. Hatten sie nun in der Frau eine große Begierde erregt, dieses Kleinod zu sehen, so zeigten sie ihr das Evangelium, lasen ihr Stellen daraus vor und gewannen auf diese Weise manche Seelen für Christum. Auf der Rückreise aus Kalabrien nahmen sie dann einen andern Weg, um auch auf diesem das Evangelium zu verkündigen, so dass die Waldenserkolonie

in Kalabrien Gelegenheit bot zu einer regelmäßigen evangelischen Mission für ganz Italien. So ging die Sache fort bis zum sechzehnten Jahrhundert.

Als man in der bisher angewachsenen und gesegneten Calabreser-Kolonie hörte, wie die Brüder in den Tälern Kirchen für den öffentlichen Gottesdienst bauten, den sie bisher nur in Privathäusern gehalten hatten, wollten auch sie dasselbe tun. Es half nichts, dass der damals in Kalabrien anwesende Evangelist vor einem solchen unklug erscheinenden Schritte warnte, indem er den Leuten vorstellte, wie Gott keinen steinernen Tempel bedürfe, sondern nur nach dem Tempel unseres Herzens frage. Durch ein solches Vornehmen würden sie auch sich unnötigerweise Verfolgungen zuziehen, vor denen sie bisher hier so gnädig bewahrt worden. Die Waldenserkolonisten beharrten trotz dieser wohlgemeinten Warnungen bei ihrem Vorsatz, eine Kirche zu bauen. Sie wollten auch nicht mehr unter der weisen Leitung der Kirchenbehörde der Täler stehen, sondern verlangten einen fest angestellten Pfarrer. Deshalb sandten die Abgeordneten an die italienische Gemeinde in Genf, um von ihr sich einen Geistlichen zu erbitten, der sich bleibend unter ihnen niederließe. Der Vorstand der italienisch evangelischen Kirche Genfs beschloss, dem an ihn gerichteten Bittgesuche zu entsprechen.

## 5. Ein junger Kriegermann tritt in den Dienst Christi.

**Du leitest mich nach deinem Rate.**

(Ps. 73, 24.)

Zu der Stelle eines evangelischen Predigers der Waldenser-Kolonie in Kalabrien ward vom Vorstande der evangelisch-italienischen Gemeinde in Genf ein junger Piemontese Giovanni Luigi Pasquali ausersehen. Derselbe ward um das Jahr 1530 in Coni, einer Festung Piemonts, von reichen und angesehenen Eltern, die sich zur römischen Kirche bekannten, geboren. Da die piemontesischen Waldenser gerade in der Nähe seiner Vaterstadt um diese Zeit schwere Verfolgungen erduldeten, so empfing er ohne Zweifel schon in seiner Kindheit wohlthätige Eindrücke von ihrem Glaubensmuth und ihrer Treue bis in den Tod. Zum Jünglinge herangewachsen widmete er sich dem militärischen Berufe und kam als junger Offizier nach Nizza. Hier traf er evangelische Christen und bald erwachte durch den Umgang und durch die Gespräche mit denselben in seiner Seele eine solche Neigung für die evangelische Wahrheit, dass er den Entschluss fasste, dem Kriegsdienste zu entsagen, nach Genf zu gehen, um sich daselbst für den Beruf eines Predigers des Evangeliums unter seinen Landsleuten vorzubereiten. Hier glühten die Herzen von Hunderten von Jünglingen und Männern, die aus allen Theilen Frankreichs, Spaniens und Italiens herbeiströmten, um sich von Calvin für den heiligen Beruf von Predigern der evangelischen Wahrheit vorbereiten zu lassen, der ihnen unter damaligen Verhältnissen neue Schmach, Verfolgungen und Märtyrertod verhieß. Neben dem adligen Jünglinge, dessen Wesen leuchtete von der hellen Glut der ersten Liebe zu seinem Erlöser und der sprühenden Begeisterung für seine herrliche Sache, stand der schlichte Handwerker mit seiner einfachen gehaltenen Art, der vielleicht Weib und Kind zu Haus zurückgelassen, aber die Pflicht gegen seinen Herrn höher achtete als alle andern und als das echte Bild der männlichen Treue erschien, die sich in jedem Stücke leidet als ein guter Kriegermann Jesu Christi. Hier fügte ein dem Kloster entfloherer redebegabter Mönch sich an, dort ein feingebildeter Student der Pariser Universität, der sein Studium der Jurisprudenz oder der humanistischen Wissenschaften mit all den glänzenden Aussichten, die es bot, gegen den Dienst des Evangeliums zu vertauschen begehrte, auf dem Verfolgung, Bande und Scheiterhaufen standen. Bekehrte

Väter und Mütter sandten ihre Söhne und segneten sie im Voraus zum Märtyrertum ein, die Braut ließ ihren Bräutigam ziehen, als der kein herrlicheres Amt erwerben könne, denn ein Mitarbeiter Gottes zu werden; ein Kreis von Freunden verließ zusammen die Werkstätte oder das Dorf, in dem sie ihre Felder bebauten, und gelobten sich Hand in Hand, sich mit einander tüchtig machen zu lassen zur Verkündigung des seligmachenden Evangeliums und zur Erbauung ihres Volkes.

Auch katholische Schriftsteller werden ergriffen von dem Schauspiel, das dieser Anblick ihnen bietet. „Ein bewunderungswürdiger Kreis“ ruft einer aus, „da Alles Flamme und Gebet war, Studium, Arbeit, heilige Zucht. Wohl schwerlich hat es je in der Welt eine zweite Universität und akademische Bürgerschaft gegeben, die sich dieser an die Seite stellen ließ!“ An die Seite dieser begeisterten Jünglinge und Männer trat nun der neubekehrte Giovanni Luigi Pasquali, und bald leuchtete und brannte in seiner Seele die gleiche Flamme der Begeisterung, von der seine Genossen erglühten. Auch die Vorsteher der evangelisch-italienischen Gemeinde Genfs bekundeten durch ihr eigenes Beispiel, dass der evangelische Christ gerne allen Glanz und alle Schätze der Welt dahin gibt, um die köstliche Perle des seligmachenden Evangeliums zu bewahren. An der Spitze des Vorstandes dieser Gemeinde stand der edle Neapolitaner Galeazzo Caracciolo, Markgraf von Vico, der um seines evangelischen Glaubenswillen einer glänzenden Lebensstellung, großen Reichtümern und teuren Familienverhältnissen entsagt, um hier in der Fremde nach seiner Überzeugung leben zu können. Als Prediger dieser Gemeinde wirkte mit Segen Massimiliano Celso aus der gräflichen Familie Martinengo von Barco, die sich dem höchsten Adel Venedigs ebenbürtig fühlte. Auch er hatte auf glänzende Lebensverhältnisse verzichtet, um in der bescheidenen Stellung eines Dieners Jesu Christi für sein Reich Seelen zu gewinnen. Solche Vorbilder waren ganz geeignet, die Flamme christlicher Begeisterung, welche die Predigt und die Lehre Calvins in der Seele dieses edlen piemontesischen Jünglings angefacht, zu unterhalten und zu einer segensreichen Tätigkeit zu fördern. Um schon jetzt nach Kräften für die Verbreitung des Evangeliums unter seinen Landsleuten zu wirken, ließ Pasquali zunächst die heilige Schrift, sowie kleine evangelische Lehr- und Erbauungsschriften ins Italienische übersetzen und auf eigene Kosten drucken und in Piemont und Italien verbreiten. Zu seiner weiteren Ausbildung zu einem evangelischen Geistlichen begab er sich mit anderen piemontesischen Studierenden nach der neu gegründeten Akademie von Lausanne, an der ne-



ben anderen Gelehrten Pierre Viret im Geiste Calvins sehr segensreich wirkte. Nachdem Pasquali hier ein paar Jahre verweilt hatte, erhielt er durch die Vermittlung des Presbyteriums der evangelisch-italienischen Gemeinde in Genf den Ruf zum Prediger und Seelsorger der waldensischen Gemeinde San Xisto in Kalabrien. Obgleich die Annahme dieser Stelle zu jener Zeit (1557), wo die Inquisition in Italien mit Feuer und Schwert gegen jede Äußerung einer evangelischen Gesinnung wütete, für ihn mit großen Gefahren verbunden war, trug er doch für sich keinen Augenblick Bedenken, dem an ihn ergangenen Rufe Folge zu geben. Eine zarte Pflicht aber verband ihn, die Einwilligung einer andern Person noch abzuwarten, bevor er die so wichtige Entscheidung treffe. Zwei Tage nämlich, bevor dieser Ruf an ihn gelangte, hatte sich Pasquali mit Camilla Guarina, einer edlen evangelischen Jungfrau aus Piemont, verlobt. Weil diese nun fromm und gottesfürchtig war, erkannte sie in dem ihrem Verlobten gewordenen Rufe den Willen Gottes, dem man ohne Widerstreben folgen solle. Pasquali und seine Verlobte gingen zunächst nach Genf, wo er in der Vorahnung dessen, was ihm in Kalabrien bevorstand, sein Testament niederschrieb, und dasselbe dem Marchese di Vico, Galeazzo Caracciolo, in Verwahrung gab. Nachdem sich sodann Luigi von seiner Camilla und von seinen evangelischen Freunden verabschiedet, begab er sich in Gesellschaft eines anderen Geistlichen, Giacomo Bovetti, der 1560 in Messina den Märtyrertod erlitt, und zwei Schulmeister auf den Weg nach Kalabrien.

## **6. Der neue Prediger des Evangeliums veranlasst durch seine Predigt unter den Waldensern in Calabrien eine Erweckung, die aber für ihn seine Gefangennahme zur Folge hat.**

**Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe: darum seid klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben. Hütet euch vor den Menschen; denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathäuser und werden euch geißeln in ihren Schulen. Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorgt nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt.**  
(Matthai 10, 16. 17. 19.)

Pasquali begann in San Xisto und Guardia seine Wirksamkeit mit dem Feuereifer der ersten Liebe und erwarb sich in kurzer Zeit auch die Achtung und das Vertrauen des größeren und besseren Teils seiner Gemeinden. Aber Andere fühlten sich durch die christliche Entschiedenheit, die er selbst in seinem Leben und Wirken bewies und auch von seinen Pfarrkindern forderte, tief verletzt. Wie anderswo, hatten auch mehrere Waldenser in Calabrien aus angeborener menschlicher Schwäche, um den Verkehr mit den benachbarten Mitgliedern der päpstlichen Kirche zu ermöglichen, sich bequemt, die Messe zu besuchen und die römischen Kirchenzeremonien zu beobachten. Mit dem entschiedenen Ernste eines Schülers Calvins und Virets rügte Pasquali diese Heuchelei und dieses „Ziehen am fremden Joche mit den Ungläubigen.“ Die Getadelten fühlten sich gekränkt und waren ebenso unzufrieden mit dem neuen Prediger als ihre päpstlichen Nachbarn, welche unter Zähneknirschen schrien, man müsse denselben samt seinem ganzen Anhang ausrotten. Diese Vorgänge lenkten wieder die Aufmerksamkeit der Landesobrigkeit sowie diejenige der höheren römischen Geistlichkeit in sehr bedenklicher Weise auf die waldensische Kolonie, zumal gerade jetzt (1559) die Inquisition ihre furchtbare Siegesfeier über die evangelische Bewegung in Italien hielt. Der Marchese Salvator di Spinello, auf dessen Gütern die Waldenser wohnten, suchte die drohende Gefahr von der Kolonie, welche seine Einkünfte immer mehr steigerte, abzulenken, und allein auf den

neuen Evangelisten und auf seine Gefährten hinzuleiten. Zu diesem Ende beschied er denselben samt den Vorstehern der waldensischen Kolonie nach Foscaldo vor sich, um sie über die Neuerung zu verhören. Hier ward von einem Vertrauten Spinello dem Pasquali der Rat erteilt, sich so schnell als möglich durch die Flucht aus dem Lande zu retten, da ihm sonst eine große Gefahr drohe. Aber der feurige Prediger des Evangeliums wollte nichts von diesem Rate menschlicher Klugheit wissen, sondern war freudig bereit, vor dem Markgrafen Zeugnis von seinem Glauben abzulegen und auch für denselben, wenn es not tue, zu leiden und zu sterben. Nachdem Spinello die Vorgeladenen nur wenige Minuten verhört hatte; entließ er die waldensischen Vorsteher; hingegen befahl er den Pasquali und den Marko Uscegli, auch Marchetto genannt, sowie den alten waldensischen Pastor an Händen und Füßen zu fesseln und sie in ein tiefes, finsternes Gefängnis zu werfen. Hier mussten sie acht Monate lang einsam schmachten, da keiner befreundeten Person vergönnt war, sie zu sprechen oder ihnen eine Dienstleistung zu tun, wiewohl die Glieder der Gemeinde San Xisto und Guardia so gerne ihrem beliebten Seelsorger ein Zeichen ihrer Dankbarkeit und Anhänglichkeit gegeben hätten. Damit glaubte der Markgraf wohl die Gefahr von der Kolonie abgelenkt und seine durch den Fleiß der Kolonisten sich immer steigenden Einkünfte auch für die Folgezeit gesichert zu haben; aber er musste bald erfahren, dass er sich in seiner Hoffnung getäuscht habe. Die römische Kirche wollte auch hier ihre gewohnte blutige Ernte halten. Zunächst kam der Generalvikar von Cosenza als vom Papste dazu verordneter Legat nach Foscaldo, um die Gefangenen zu verhören. Nachdem derselbe eine reichliche Mahlzeit genossen und dabei ein paar große Becher feurigen Weines getrunken hatte, begann er mit Pasquali das Verhör, dem wir ein paar Fragen und Antworten entlehnen wollen.

Generalvikar: Woher bist du?

Pasquali: Aus Piemont.

Gv.: Weißt du sonst nichts Besseres zu tun, als hierher zu kommen und die armen einfältigen Leute von Guardia zu verführen?

Pasq.: Wenn der Herr Jesus ein Verführer ist, so habe ich sie auch verführt, sonst nicht, denn ich habe sie nur das gelehrt, was ich in seiner Schule gelernt habe.

Gv.: Wo ist die Schule?

Pasq. In Genf, sowie an allen andern Orten, wo das Evangelium rein und

unverfälscht gepredigt wird.

Gv. Demnach ist die Kirche zu Genf nur die wahre Kirche?

Pasq. Die wahre Kirche Christi ist überall, wo man an ihn glaubt, sie ist nach der Beschreibung Christi arm, verachtet und verfolgt von der Welt und gerade das Gegenteil von der römischen Kirche, die reich, stattlich und herrlich ist in der Welt. Wo hat euch Petrus ferner befohlen die Christen zu verfolgen? Oder hat der Herr Christus befohlen Reichtümer an euch zu reißen und dabei seine armen Schäflein mit Feuer und Schwert zu verfolgen und zu morden?

Gv. Glaubst du an den Papst?

Pasq. Mein Glaubensbekenntnis weist mich an, dass ich an Gott den allmächtigen Vater, nicht aber an den Papst glaube.

Gv. Wie lange hast du nicht mehr gebeichtet?

Pasq. Ich habe noch heute meine Sünden Gott bekannt; vor der Ohrenbeichte aber, wie vor der Messe soll mich Gott behüten, denn ich halte sie für gottlos, schändlich, ja für teuflisch.

Hier wandte sich der Generalvikar gegen seine Gefährten und sagte: „Ich kann ihn nicht weiter verhören; denn jede Antwort, die er mir gibt, verdiente, dass er dreißig Mal verbrannt würde.“ Dem Gefängniswärter befahl er: „den Menschen ja gut zu verwahren und ihm des Tages nur ein Mal etwas Brot und Wasser zur Nahrung zukommen zu lassen.“ Diese Weisung wurde genau befolgt und so mussten die armen Gefangenen, wie oben bemerkt, acht Monate lang im Gefängnis von Foscalda schmachten, ohne dass ihnen vergönnt worden wäre, auch nur mit einem befreundeten Menschen zu sprechen. Aber der Herr stärkte sie so in ihren Bedrängnissen, dass sie auch in dieser traurigen Lage freudigen Mutes blieben und Psalmen sangen und Christo dankten, dass er sie gewürdigt habe, um seines Namens willen Schmach, Gefängnisse und Banden zu leiden.

Den 21. Januar 1560 wurden die Gefangenen von Foscalda nach Cosenza abgeführt und hier wieder in ein tiefes, finsternes Gefängnis geworfen, wo sie je zwei und zwei so fest an einander gefesselt wurden, dass Keiner ohne den Andern auch sich nur regen und bewegen konnte. Der Gefängniswärter, der dem Pasquali sein Kamisol, ein Hemd und ein Paar Schuhe stahl, überhäufte sie noch mit rohen Schmähungen: „Ihr heillosen Hunde und Verräter, Feinde Christi und des Menschengeschlechts!“ Nachdem die Gefangenen

siebzehn Tage in dieser traurigen Lage geschmachtet hatten, wurden sie den 7. Februar auf das Schloss geführt, wo ihnen der menschlich fühlende spanische Offizier die Fesseln abnehmen und ein anständiges geräumiges Gemach zum Aufenthalte anweisen ließ. Solches geschah auf Verwendung ihrer christlichen Freunde von San Xisto und Guardia, denen von nun an der Zutritt zu den Gefangenen gewährt wurde, sodass sie dieselben auch mit Lebensmittel und Geld reichlich versorgten. Wenn auf diese Weise die Lage des Pasquali und seiner Gefährten weit erträglicher und besser wurde, so vernahmen sie jetzt aus dem Munde ihrer evangelischen Freunde die Kunde von Vorgängen in den Gemeinden, welche sie aufs schmerzlichste berührte und ihre Herzen mit großer Traurigkeit erfüllte.

## **7. Die betrübende Nachricht und Pasqualis Mahn-, Trost- und Dankschreiben an die Brüder zu San Xisto und Guardia.**

**Denn ich schreibe euch in großer Trübsal und Angst des Herzens, mit vielen Tränen; nicht dass ihr solltet betrübt werden, sondern auf dass ihr die Liebe erkennt, welche ich habe sonderlich zu euch.**

(2. Kor. 2, 4.)

Während die treuen Hirten hier im Gefängnisse schmachteten, sollten ihre Herden durch eine arge List zum Abfalle vom Glauben der Väter verleitet werden. Der Vorsteher des Inquisitionstribunals in Rom, jener furchtbare Ghislieri, der später als Pius V. den päpstlichen Stuhl bestieg und der ganz Italien von den rhätischen Alpen bis Sizilien durch seine grausame Härte gegen jede evangelische Regung mit Schrecken erfüllte, hatte auch die Bekehrung oder den Untergang der waldensischen Kolonie in Calabrien beschlossen. Zunächst versuchten zwei Mönche, die zu dem Ende nach San Xisto gesandt worden, die Waldenser daselbst durch allerlei Versprechungen zum Besuche der Messe zu bewegen; aber sie erreichten ihren Zweck nicht. Hierauf gingen die Mönche in die Kirche und ließen die Glocken zum Gottesdienste läuten; die Waldenser aber verließen in großen Scharen das Dorf und zogen sich in die Wälder zurück. In Guardia ließen die Mönche sodann nach ihrem Eintritte in die Stadt die Tore schließen und hierauf logen sie den Bürgern vor, die Bewohner von San Xisto seien sämtlich zur Messe gegangen und haben ihrem Glauben entsagt. Durch diese Lüge getäuscht, ließen sich die Bürger von Guardia bewegen, die Messe zu besuchen. Als sie aber erfuhren, dass sie getäuscht worden seien, ergriffen sie in ihrer Entrüstung die Waffen zum Schutze des väterlichen Glaubens und gaben dadurch Veranlassung zu kriegерischen Maßnahmen, die ihnen höchst verderblich wurden. So ward die Herde mit den Hirten gequält und dem Untergange geweiht. Als Pasquali von diesen Vorgängen Kunde erhielt, ward er sehr betrübt und entsandte aus dem Gefängnisse den Brüdern zu San Xisto und Guardia folgendes Mahn- und Trosts Schreiben: „Ihr habt wohl alle Ursache zu trauern über den erbärmlichen Zustand, der sich bei Euch und bei einigen Eurer Nachbarn bei meiner Ankunft gezeigt hat. Es scheint, als ob der Herr mich um keiner andern Ursache willen zu Euch ge-

sandt hätte als damit vieler Leute Heuchelei und gerechte Verdammnis offenbar würde. Bei meiner Ankunft beklagten sie sich über Marchetto, damit sie selbst ungestraft bleiben und sich unbelästigt in ihrer Abgötterei und in ihrem Unflat wälzen können; ja sie haben mit allem Fleiße dahin gewirkt, dass die weltliche Obrigkeit jeden zur Abgötterei zwingt. Um solches zu erhalten, haben sie eine Meuterei und einen Krieg wider Gottes Gebot angefangen. Dieses betrübt mich sehr und erfüllt mich mit unaussprechlichen Schmerzen. Ihr könnet versichert sein, dass Gott durch solche Undankbarkeit zum Zorne gereizt wird. Darum ist es auch nicht zu verwundern, dass Gott nach seinem gerechten Gerichte diejenigen zu Werkzeugen ihrer Trübsal gebraucht, die ihnen zum Troste gesandt waren. Denn es ist nur billig, dass diejenigen, welche den Segen Gottes von sich weisen, von seinem Fluche betroffen werden. Sie haben auch keinen Grund, sich darüber zu beklagen, indem von mir ihnen beides nach dem 5. Buche Moses vorgelegt worden ist. Wenn ich gewusst hätte, was die Brüder von Guardia sich unterstanden, so würde ich ihnen geraten haben, das 20. Kapitel der christlichen Unterweisung von Calvin zu lesen und zu beherzigen. Alsdann würden sie meines Erachtens nicht so gehandelt haben. Betrachte ich die Sache, wie sie mir erzählt worden, so kann ich nichts Anderes erkennen, als ein gerechtes Gericht Gottes, der guten Rat hinwegnimmt, und die Weisen zu Narren macht, wenn er über sie Strafe verhängen will.“

- Die erste Lehre, die Christus seinen Jüngern erteilt, lautet: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst; und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“ Der Apostel Paulus aber schreibt: „Alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgungen leiden.“ Und „durch viele Trübsale müssen wir eingehen in das Reich Gottes.“ Es fällt dem Fleische wohl schwer, die Heimat zu verlassen, seine Habe und seine Güter zu verlieren und sein Leben tausenden Gefahren auszusetzen. Aber dagegen weiß ich auch, dass es noch viel schädlicher ist für Leib und Seele, wenn man den Herrn Jesum Christum verleugnet. Ich bin überzeugt, dass von den Hunderten, welche mit mir im finsternen Gefängnisse schmachten, nicht einer ist, der nicht mit Freuden all sein Gut dahingeben würde, um nicht sein Leben lang in diesem Elende stecken zu müssen. Wenn wir, nun um zeitlichen Leiden zu entgehen, gerne all unser Gut opferten, wie viel mehr sollen wir dieses tun, um uns vor dem ewigen Gefängnisse der Hölle zu bewahren, welches nach dem Urteile Christi allen denen wartet, die ihre Güter, ja Vater, Mutter, Kinder und ihr eigenes Leben mehr lieben als ihn. Ich weiß wohl, dass Viele sagen

werden, sie fühlen sich nicht stark genug, um Christi willen zu sterben. Diesen rate ich, dass sie, weil sie befürchten im Kampfe zu unterliegen, doch in der Flucht den Sieg zu erhalten suchen sollten, denn die Flucht ist wohl erlaubt, aber die Knie vor Baal zu beugen, ist bei Strafe der ewigen Verdammnis verboten. Ich kenne Viele in Genf, woher ich gekommen bin, die, nachdem sie ihre Güter und ihre Heimat um des Glaubens willen verlassen, bei Brot und Wasser sich glücklicher fühlen, als früher im Besitze ihres Goldes und im Genusse des Wohllebens. Wenn Ihr nun für Eure Seelen Ruhe schaffen wollt, so begeben euch dahin, wo sie durch das Evangelium erquickt werden können. Auf diese Weise werdet Ihr Eure Gewissen unverletzt bewahren und Eure Seelen speisen. Dabei werdet Ihr zufrieden sein indem ihr den Herrn Jesum Christum bekennet. Ihr werdet die Gemeinde erbauen und Euch Eures ewigen Heils je länger je mehr versichern.

„Ich bitte Euch allerliebste Brüder, dass Ihr, die Trübsal, die Euch der Herr jetzt zusendet, mit Geduld ertragen wollt und die Bitterkeit des Kreuzes mit der Lieblichkeit der Verheißung, welche das Evangelium uns vorhält, versüßt, indem es diejenigen selig preist, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgungen leiden.“

„Ich sehe bereits, wie der Satan Euch überreden wollte, an Eurer Seligkeit zu zweifeln, nachdem Ihr durch Gottes Zulassen seiner Diener und also auch der Predigt seines Wortes, welches die alleinige rechte Speise ist für unsere Seelen, beraubt worden seid... Wenn aber Vater und Mutter ihren Kindern den Brotschrank verschließen, so tun sie es nicht in der Absicht, ihre Kinder Hungers sterben zu lassen, da sie ja lieber ihnen das Herz aus dem Leibe geben würden, als sie einer solchen Gefahr auszusetzen. Hegen aber schon die Menschen, die doch arg sind, solche Liebe und solches Wohlwollen gegen ihre Kinder, so wird noch viel weniger der Vater der Barmherzigkeit, der auch seines eigenen vorgeliebten Sohnes nicht verschont hat, sondern ihn vom Himmel herab auf die Erde gesandt, damit er in Ewigkeit uns zum Brote des Lebens werde, sein väterliches Herz gegen uns verschließen. Aber ihr möchtet dagegen einwenden, der Brotschrank bleibt uns dennoch verschlossen, dieweil wir seines Wortes beraubt sind. Darauf antworte ich, dass solches zu Eurem Heile geschehen. Zuerst ist es um unserer Stumpfheit willen nötig, damit wir ihn in der Not anrufen und, nachdem wir das Erbetene erlangt, ihm auch dafür danken. Dieweil Euch Gott diese Gnade erzeigt hat, dass Ihr von christlichen Eltern geboren wor-



den seid, so dürfet Ihr auch versichert sein, dass Ihr ihren Segen ererben werdet, da ja Gott Euren Vätern verheißten hat, dass er ihr und ihres Samens Gott sein wolle bis ins tausendste Glied. Indem Euch Gott, Euer Vater, dieser geistlichen Speise beraubt hat, will er Euch nicht Hungers sterben lassen, sondern nur das Verlangen danach in Euch reizen, damit diese Speise Euch eine um so heilsamere Nahrung werde. Was aber dies Aufschließen des Brotschranks betrifft, so wisst Ihr, dass ein Kind nichts mehr tun darf, als das Brot vom Vater erbitten, sintemal seine Stimme einem frommen und mitleidigen Vater durchs Herz geht. Daher tut Euch nichts Anderes not, als dass Ihr wie fromme und gehorsame Kinder das Brot vom Vater erbittet, wie Christus Euer Bruder Euch gelehrt hat, und dass Ihr dabei fest auf seine Güte und väterliche Liebe vertraut. . . .“

„Ihr wisst wohl, welche harte Schläge Eure Brüder in Piemont und in der Provinz wegen der Predigt des Evangeliums unter ihnen erduldet haben, und wie standhaft sie dabei gewesen. Sie haben das Band der Liebe und Einigkeit unter einander unverletzt bewahrt, da sie Satan aufs Äußerste verfolgte und sie zu Grunde richten wollte. Ihr seid nun des gleichen Geschlechtes und habet die nämliche Verheißung, daher kommt der Unterschied zwischen Euch und Ihnen, da Ihr nun für die göttliche Wahrheit zu streiten und zu leiden berufen seid, nur von Euren fetten Küchen her. Aber Gott ist getreu und will seine Verheißung erfüllen und will sein Werk nicht unvollendet liegen lassen, noch zugeben, dass der Satan diejenigen raube, die er zu seinen Kindern angenommen und dem Herrn Jesu gegeben hat. Darum sollt Ihr daran genügen lassen, dass Eure Seligkeit in der Hand dieses starken Obersten, Jesu Christi ruht, der noch nie einen Soldaten verloren hat, obgleich er sie täglich zum Kampfe und zur Übung auffordert. . . . Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern wir suchen die zukünftige. Nachdem Abraham die Verheißung der Kindschaft empfangen, hat er auch gleich den Befehl erhalten, aus seines Vaters Hause und aus seinem Vaterlande und von seinen Freunden wegzuziehen. Folgt ihr seinem Glauben nach und bleibt ihr gehorsam, wie er es gewesen, so werdet Ihr auch seine Mitgenossen sein. Ihr werdet nicht allein einst das Himmelreich ererben, sondern es schon hier auf dieser Erde besitzen, wenn Ihr gleich nur Pilger auf Erden sein müsst. Weil ferner die Christen einander nicht Alle gleich sind und der Herr seine Gaben nach seinem Wohlgefallen ungleich verteilt hat, so ermahne ich diejenigen, welche sich furchtsam fühlen, bei Zeiten noch ohne Rücksicht auf Ihre Familien, Güter und Verbindungen sich nach einem si-

cheren Orte zu begeben. Nicht dass ich von ihnen verlangte, ihre natürliche Liebe und Sorge für die Ihrigen zu verleugnen, sondern ich wünschte nur, dass sie um der Ehre Gottes willen dem Beispiele vieler frommer Christen in Frankreich nachfolgten, welche, wenn sie in ähnlicher Lage sich befinden, sich dahin begeben, wo die wahre Kirche Gottes ist, und da bleiben, bis sie in der wahren Religion recht erstarkt sind. Unterdes zeigt ihnen der Herr einen Weg, wieder mit unverletztem Gewissen in ihr Vaterland zu den Ihrigen zurückzukehren, wo sie denn nicht allein ihren Hausgenossen, sondern der ganzen Gemeinde zum Segen gereichen. Bleibt Ihr dagegen jetzt bei einander in einem tiefen Abgrunde verschlossen, so werdet Ihr eines Tages mit den Eurigen zu Grunde gehen müssen.“

„Mit mir steht es so, dass ich in meinem Herzen immer größere Freude und Wonne empfinde, je näher für mich die Stunde heranrückt, in der ich meinem Herrn Jesu Christo geopfert werden solle. Nichtsdestoweniger bitte ich Euch, Unserer in Eurem Gebete stets eingedenk zu sein, wie wir auch Eurer niemals vergessen. Ordnet Eure Angelegenheiten und lebt so, dass wir uns im Himmel einander bald wiedersehen mögen. Ich zweifle nicht, dass der Herr zu dem Ende meinen Prozess und meine Trübsal verlängert, dass der Ausgang desto mehr zu seinem Preise, zu meiner wahren Wohlfahrt und zur Erbauung seiner Kirche gereiche. Was nun mich betrifft, so fühle ich in meinem Herzen eine solche freudige Zuversicht, dass ich darob schamrot werde und mich zu gering schätze der Güte und besonderen Gnade, die Gott mir erzeigt. Indem ich mich je länger, je mehr seiner gnädigen Vorsehung ergebe, erfahre ich auch die Erfüllung seiner gnädigen Verheißung. Wenn mich auch der Herr niemals verlassen hat, so muss ich doch der Wahrheit gemäß bekennen, dass ich vor meiner Gefangennahme nicht geglaubt, dass ich solchen Trost in meinem Herzen fühlen könnte, wiewohl ihn Andere schon empfunden, wie ich es im Märtyrerbuche gelesen habe. Darob habe ich mich oft gegrämt und bin kleinmütig geworden. Als aber die rechte Zeit gekommen, hat mir Gott nicht daran fehlen lassen, sondern aus Gnade mir verliehen, was ich begehrt und zwar so überschwänglich, dass ich es gar nicht aussprechen kann. Je schmerzlicher für mich in den ersten Tagen die Beschwerde der Gefangenschaft war, desto reicher ist nun der Trost, der mir durch Gott verliehen worden.“

„Ich danke Euch auch herzlich für die Teilnahme, die Ihr mir in meiner Gefangenschaft zeigt: indem ich versichert bin, dass dieselbe aus wahrer

christlicher Liebe gegen mich kommt. Ich bin auch überzeugt, dass jeder von Euch in Guardia und San Xisto mich gerne mit seinem eigenen Blute aus der Gefangenschaft erlösen würde, wenn dieses der Wille Gottes wäre. ... Es könnte uns aber keine größere Ehre widerfahren, als wenn Gott unseren verweslichen und hinfälligen Leib zum Mittel benutzen wollte, seine Wahrheit vor den Menschen zu bezeugen. Was könnte mir auch für eine freudigere Botschaft werden, als wenn mir angezeigt wird, dass ich aus diesem Elende scheiden und zum Herrn Jesu Christo in die ewige Herrlichkeit eingehen dürfte? Da ist kein Schmerz, kein Weinen, kein Tod mehr. Wisst Ihr nicht, dass der Tod seiner Heiligen teuer geachtet wird vor dem Angesichte Gottes? Und dass diejenigen selig sind, die in dem Herrn sterben? Gönnt mir daher die herannahende Seligkeit! Folgt mir nur auf dem Wege zum Himmel nach. Gott der Herr wolle Euch, liebe Brüder und Schwestern, all das Gute vergelten, das Ihr mir in meiner Gefangenschaft erwiesen habt. Ich bitte Euch nochmals, unserer in Eurem Gebete vor dem Herrn stets zu gedenken. Hiermit nehme ich von Euch für immer Abschied, indem ich Euch dem Schutze und Schirm Gottes befehle. Auf baldiges Wiedersehen bei Jesu Christo im Himmel!“

## **8. Trostschriften Pasqualis an seine Braut.**

**Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi und Gott alles Trostes, der und tröstet in aller unserer Trübsal, dass wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott.**

(2. Kor. 4, 3. 4.)

Dem Trostschriften Pasqualis an seine Verlobte wollen wir nachfolgende Stellen entnehmen:

„Durch Gottes Güte wird es mir möglich, Dir schriftlich meine Grüße zu entbieten und Dich des Trostes teilhaftig zu machen, mit dem mich Gott nach seiner Gnade so väterlich tröstet. Ich fand Gelegenheit, einen armen Knaben zu sprechen, der bei dem Schneider gewesen, welcher Dir Deinen Rock gefertigt hat. Dieser hat mir gemeldet, dass Du Dich mit christlicher Ergebung in den Willen Gottes fügst, dem Du Dich, wie mir, geweiht hast. Ich vertraue daher zu Gott, dass der Herr Jesus Christus von nun an Dein lieber und holdseliger Bräutigam sein werde und Dich mit Allem versorgen wolle, dessen Du bedarfst, wie er denn nimmermehr die verlässt, die ihm von Herzen vertrauen. Ich freue mich so sehr, dass Du in der Schule Gottes so viel gelernt hast und das Los der Christen auf Erden so genau kennst. Der Herr, der Dich seines Beistandes in Deiner Trübsal gewürdigt hat, wird Deine Seele ferner erquickern, dass auch Dein schwaches Fleisch dadurch gestärkt werden wird...“

„Damit Du Dich allezeit an mich erinnerst, bitte ich Dich fleißig den 34. Psalm zu lesen: „Ich will den Herrn loben alle Zeit“ usw. Gräme Dich nicht darüber, dass Du noch eine Zeit lang hienieden verweilen musst, sondern freue Dich vielmehr in der zuversichtlichen Hoffnung, Du werdest mir in den Himmel nachfolgen, wohin ich Dir vorangehe, und werde Dich dort erwarten.“

„Ich hoffe, Du werdest aus meinem Testamente entnehmen, wie treu ich's mit Dir meine und wie innig ich Dich liebe. Ich bitte Dich auch, Du wollest Dir um meinetwillen meinen Neffen Carl empfohlen sein lassen. Du aber, mein lieber Carl, sieh wohl zu, dass Du so lebst, wie Dein Vater es von Dir hofft, damit Gott durch Dich geehrt und gepriesen werde. Ich hinterlasse Dir den Markgrafen Caracciolo zum Vater, nicht als ob ich meinem Bruder

misstraute, sondern weil ich von Herzen wünsche, dass Du in der Furcht Gottes erzogen werdest. Ich bitte Euch auch alle meine Studiengenossen in Genf zu grüßen und ihnen zu sagen, dass sie ihre Sicheln schärfen und bereit halten sollen, dieweil die Ernte groß, der getreuen Arbeiter aber wenige sind.“

Einem zweiten Briefe Pasqualis an die nämliche entnehmen wir folgende Stellen:

„Du wirst von zwei Seiten her erfahren, dass mir einige Hoffnung zur Befreiung gemacht worden. Zunächst aus den Sendschreiben, die ich diese Tage gen San Xisto, gen Rom und gen Coni abgeschickt habe; sodann durch den Träger dieses Briefes an Dich, der Dir melden wird, was bisher in dieser Angelegenheit geschehen. Er hat Befehl über Rom zu reisen und wird eine Zeitlang bei Bennelo verweilen. Mag's sich übrigens damit verhalten, wie es wolle, so wünsche ich nur, dass Du Dich in gleicher Stimmung befändest, in welcher ich mich durch Gottes Gnade befinde. Nachdem wir uns in den Willen Gottes ergeben haben, sei es zum Leben oder zum Sterben, wollen wir unseren Trost allein im gläubigen Gebet suchen, in dem wir alsdann gewisslich erlangen werden, was zur Ehre Gottes, zu unserem Heil und zu unserer wahren Wohlfahrt gereicht. Was mich betrifft, so darf ich in Wahrheit bekennen, dass ich ein Verlangen trage nach dem Tode, damit die Kirche Gottes dadurch erbaut werden möge, dieweil schon unser Gefängnis gute Früchte getragen. Die geringe Beständigkeit, die mir der Herr verliehen, meinen Glauben an Jesum Christum zu bekennen, wird bereits aller Orten bekannt und erweckt ein Verlangen, die Gewissheit dieser neuen Lehre, wie sie das Evangelium nennen, zu erfahren. Was wird erst geschehen, wenn uns Gott dazu beruft, dieselbe mit unserem Blute zu besiegeln? Zudem fühle ich mich zum Berufe eines Predigers so schwach und ungeschickt, dass ich wohl niemals großen Nutzen schaffen würde, wenn mir auch vergönnt wäre, am Leben zu bleiben und es mit meiner Stimme zu verkündigen. Zwar lassen die Wunderwerke, die Gott durch mich früher gewirkt, einige Hoffnung übrig, dass ich ihm auch künftig treu dienen und einige Frucht schaffen würde. Wenn auch meine Kraft gering ist, so ist er in den Schwachen stark und mächtig und kann machen, dass auch die Steine reden und die kleinen Kinder ihn bekennen, wenn die Schriftgelehrten und Pharisäer ihn verleugnen. Daher wollen wir ihn von ganzem Herzen bitten, dass sein heiliger Wille geschehen möge, auf dass wir uns in Allem, was

uns widerfährt, uns mit seiner heiligen Vorsehung trösten können. Und dieweil dies gegenwärtige Leben ein Pfand der Liebe Gottes gegen die Gläubigen ist, so lasst uns befehlen, dasselbe zur Ehre Gottes und zur Erbauung seiner heiligen Kirche zu führen. Ich darf Dich auch versichern, dass meine Liebe zu Dir in meiner Drangsal stärker und inniger geworden ist, als sie früher war. Hierin erkenne ich den Segen Gottes, der auf unserer Verbindung ruht. Schon früher habe ich Dich geliebt, wegen Deiner christlichen Tugenden; nachdem ich nun in meiner christlichen Gesinnung durch die Trübsal gefördert worden bin und Du das Gleiche an Dir selbst erfahren hast, wollen wir auch mit einander Gott danken, dass die Leiden uns durch seine Gnade zu unserer Bewährung gedient haben. Darum meine liebe Freundin freue und tröste Dich in Jesu Christo und lass Deinem Herzen die drei ersten Bitten des Vaterunsers mit Flammenschrift eingepägt sein. Wirf alle Sorge auf den Herrn, und verlass Dich auf ihn, denn er wird Dir Alles, was zu Deiner wahren Wohlfahrt dient, dann gnädig gewähren. Freue Dich in dem Herrn, fürchte Gott, lies ohn' Unterlass in der heiligen Schrift und gehe fleißig zur Predigt. Besuche die Kranken und leiste ihnen Hilfe; tröste die Angefochtenen und Betrübten nach Deinem Vermögen. Vor allen Dingen sei eifrig im Gebet und lass Dein Leben ein Spiegelbild der reinen christlichen Lehre sein! Und dieweil Du mit Christo auferweckt bist, so suche, was droben im Himmel ist. Meiner wollest Du im Gebete also gedenken, dass Du versichert sein könntest, das zu erlangen, was Du vom Herrn erbittest. Wenn ich schon anfangs, als wir in Cosenza anlangten, hart gehalten wurde und Schweres zu erleiden hatte, so hat mir der Herr jetzt das Kreuz so gemildert, so dass ich mir nicht mehr als ein Gefangener vorkomme. Wir befinden uns in einem geräumigen Zimmer, wo wir unbeschwert uns bewegen und schlafen können. Wir tragen keine Fesseln mehr an unsern Füßen und erfreuen uns des Besuches unserer Freunde, die uns trösten und erquicken. Besonders reichen uns die Brüder von San Xisto und Guardia zu großer Freude. Wie Paulus dürfen wir von ihnen rühmen: „Wenn es möglich gewesen, so hätten sie uns selbst ihre Augen mitgeteilt.“ Wir erfahren in Wahrheit die Erfüllung der Verheißung des Herrn: „Wer Vater und Mutter, Brüder, Schwestern, Güter um meines Namens willen verlässt, der wird es hundertfältig wieder empfangen in dieser Welt, und nachher das ewige Leben.“ Ihre Güte beschämt uns, dieweil sie uns mehr gewährt, als wir es bedürfen. Andere Christen leiden in gegenwärtiger Zeit Not wegen der großen Teuerung, die da herrscht, wir aber haben nicht allein Brotes die

Fülle, sondern auch andere Zugaben. Ja ich habe niemals mehr Brüder und Schwestern besessen, als gegenwärtig, bin auch niemals in meinem Leben so zufrieden gewesen, als ich jetzt mich fühle. Denn was meinen Leib betrifft, empfangen ich Wohltaten von meinen Brüdern; meine Seele aber genießt den himmlischen Trost, den mir Gott gewährt und täglich vermehrt. Darum bitte ich Dich, Du wollest mit mir Gott von Herzen danken, für die vielen Wohltaten, die er mir zu Teil werden lässt. Ich empfehle Dir auch unsere christlichen Mitbrüder, die um des Evangeliums willen flüchtigen Gläubigen, dass Du sie aus christlicher Liebe bei Dir aufnimmst und erquickst, damit sie in ihren Leiden den Trost der christlichen Gemeinschaft erfahren.“

„Ich habe mich mit großer Freude fest entschlossen, den Herrn Jesum Christum und Alles, was ich bisher gelehrt habe, bis zum letzten Atemzuge, ja bis zum letzten Blutstropfen zu bekennen und zu bekräftigen. . . Ich versichere Dich aufrichtig, dass ich zu sterben wünsche, um beim Herrn Jesu Christo zu sein, es sei denn, dass es Gott gefiele, mir durch außerordentliche Mittel das Leben zu verlängern, und seine Kirche mit dem Pfunde zu erbauen, das er mir anvertraut hat. Von Dir und von meinen evangelischen Brüdern verlange ich nichts Anderes, als dass Ihr Gott für mich bittet, dass er mich armen Erdenwurm zum Werkzeuge benutze, seine Ehre zu verteidigen und seine Gemeinde zu erbauen. Für Euch bitte ich Gott, dass er Euch beistehen und Euch unter seinem gnädigen Schutze und Schirme bewahren wolle.“

## **9. Pasqualis und seiner Leidensgefährten weitere Schicksale bis zu ihrem Märtyrertode in Rom den 9. September 1560.**

**Es tut nichts, dass ein Prophet umkomme außer Jerusalem. - Jerusalem, Jerusalem die du tötest die Propheten, und steinigst, die zu dir gesandt werden.**

Luk. 13,33.34

Nachdem wir unter dem Lichte, welches uns diese Briefstellen gewähren, einen Blick in das Herz dieses treuen Dieners Christi getan, wollen wir die weiteren Schicksale der Gefangenen an der Hand der Geschichte betrachten. Nach ihrer Ankunft in Cosenza wurden die mit ihnen in Fostalda aufgenommenen Verhöre ihnen vorgelesen und die dort gemachten Aussagen von ihnen bestätigt. Mit Pasquali und Marchetto befanden sich noch zwei Waldenser, Francisco und Lodovico, welche durch Drohungen und trügerische Verheißungen, die ihnen der Auditor vom heiligen Kreuze beim Verhör machte, sich zum Widerruf der von ihnen bekannten evangelischen Lehre bestimmen ließen. Dessen ungeachtet wurden sie noch hart gefoltert und hierauf mit den Andern im Gefängnisse verwahrt. Ihre Leiden in Folge der erlittenen Folter, sowie der Gewissensbisse, die sie über den Widerruf empfanden, waren schrecklich, so dass sie Pasquali der Fürbitte der Gemeinde dringend empfiehlt, damit sie sich von dem schweren Falle wieder erheben möchten. Auch Marchetto, der standhaft beim Bekenntnisse der evangelischen Wahrheit verharrte, wurde gefoltert, hingegen bewahrte der Herr aus besonderer Gnade den Pasquali vor dieser Qual, obgleich er stets die größte Standhaftigkeit zeigte und die Folter ihm unter rohem Hohne angedroht wurde. Nachdem die beiden Waldenser ihren Widerruf und Pasquali und Marchetto ihre abgelegten Bekenntnisse nochmals vor dem Generalvikar bestätigt hatten, wurden sie noch bis zum 14. April hier in Cosenza verwahrt und sie hofften schon, dass sie hier den Märtyrertod erleiden dürften, damit Gott durch ihr Beispiel die armen zerstreuten Gläubigen in Calabrien zu gleicher Standhaftigkeit erweckte. Aber was Christus einst von Jerusalem gesprochen (Luk. 13, 33), das galt damals von Rom: „Es ziemt sich nicht, dass ein Prophet umkomme außerhalb Jerusalem,“ Mit noch zwei und zwanzig zur Galeere Verurteilten wurden Pasquali und seine drei Leidens-



geführten den 14. April 1560 nach Neapel abgeführt. Furchtbar waren die Leiden, welche die armen Gefangenen auf dieser neun Tage dauernden Reise zu erdulden hatten. Alle trugen eiserne Ketten am Halse, durch welche ein Seil gezogen war, so dass sie alle an einander hingen. Fiel nun Einer vor Ermattung hin, so ward er unter unsäglichen Schmerzen von den Andern am Seile fortgeschleppt. Zur Nahrung ward ihnen des Tages einmal ein wenig Brot und rohes Gras gereicht, des Nachts mussten sie auf bloßer Erde ohne Decken liegen, während den Maultieren ihr gehöriges Futter gereicht und die nötige Streu unterbreitet wurde. Durch die liebevolle Vorsorge der Brüder in Guardia und San Xisto waren zwar Pasquali und seine drei Leidensgefährten vor den Qualen des Hungers geschützt, aber von der Halskette wollte ihr spanischer Führer sie nur unter der Bedingung befreien, dass sie diese Begünstigung mit Geld erkaufen. Als sie diesem Verlangen nicht entsprechen konnten<sup>3</sup>, wurden ihnen überdies noch enge Handschellen angelegt, die ihnen tief ins Fleisch einschnitten und ihnen solche Schmerzen verursachten, dass sie weder Tag noch Nacht mehr Ruhe hatten. In Neapel wurden sie zunächst in das Gefängnis für gemeine Verbrecher geworfen, das von Modergeruch erfüllt war und dessen Mauern vor Feuchtigkeit tropften. Nach drei Tagen wurden Pasquali und seine Gefährten aus dieser Moderhöhle erlöst und jeder von ihnen in ein besonderes Gefängnis getan. Gegen Abend verhörte ein Dominikaner den Pasquali, indem er ihn fragte, ob er, seit er Bürger von Genf geworden, nur nach San Xisto und Guardia zu predigen gesandt worden sei. Dieser antwortete: „Ich bin ein Bürger freier Städte, die keine Feindschaft haben mit dem Königreiche Spanien und Neapel und habe auch nichts Strafwürdiges begangen; daher verlange ich, mich vor dem Vizekönige zu verantworten.“ Darauf antwortete der Dominikaner: „Der Vizekönig hat Wichtigeres zu tun als Dich und Deine Gesellen zu verhören.“ Hierauf wurden Pasquali und seine Gefährten aus dem Staatsgefängnisse in das bischöfliche versetzt, um bald nach Rom geführt zu werden. „Ich ziehe gen Rom,“ schrieb er zum letzten Male an seine Freunde in Genf, freudigen Geistes, von Gott getröstet; denn gleich wie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich durch Christum getröstet. Um seinetwillen sind wir bereit, nicht allein Verfolgungen, sondern auch den Tod zu leiden und mit unserem Blute die Lehre Christi zu besiegeln. Wir sind bekannt und offenbar der ganzen Stadt Neapel, sowie in Consenza. Darum wünsche ich, dass meine Briefe auf meine Kosten gedruckt und nach meinem Tode hierher geschickt würden. Doch handelt hierin, wie

ihr glaubt, dass es am Besten zur Erbauung des Reiches Christi und zum Sturze desjenigen des Antichrists diene.“ Um die Mitte Mai 1560 ward denn Pasquali mit seinen drei Leidensgefährten nach Rom geführt. Auf dem Schiffe benutzte er jede Gelegenheit, Zeugnisse abzulegen von seiner evangelischen Überzeugung. In Rom ward er im Turmgefängnisse Nona verwahrt, wo ihn sein älterer Bruder Bartholomeo (der von Coni mit Empfehlungen an Ghislieri, den Cardinal von Alessandria, zur Befreiung oder wenigstens zur Erleichterung des Schicksals seines geliebten Luigi hergeeilt war) in einer sehr bejammernswürdigen Lage traf. Barhaupt, an Händen und Füße so eng gefesselt, dass die Banden tief in das Fleisch einschnitten, lag der Bedauernswürdige auf der nackten feuchten Erde wie ein zum Tode verurteilter Verbrecher. Bartholomeo ward bei diesem Anblick so ergriffen, dass er vor Betrübnis sich kaum aufrecht zu halten vermochte. Luigi aber sprach zu seinem Bruder: „Bist Du ein Christ, so bekümmere Dich nicht so heftig. Weißt Du nicht, dass kein Blatt vom Baume fällt ohne den Willen Gottes.“ Lass uns vielmehr einander trösten in dem Herrn Jesu Christo, indem wir wissen, dass die Leiden dieser Zeit nicht wert sind der unendlichen Herrlichkeit.“ Da schrie der Dominikaner, der den Bartholomeo ins Gefängnis begleitet hatte, den Gefangenen zu: „Schweig still; ich will nicht, dass Du von solchen Sachen redest! Bist Du so verstockt, dass Du nicht glauben willst, was andere Leute glauben?“ Pasquali: „Ich glaube an Gott Vater, Sohn und den heiligen Geist und hoffe durch die Gnade Gottes, die mir Christus durch sein Leiden und Sterben erworben, selig zu werden.“ Dominikaner: „Du redest immer von Deinem Christus und richtest unter diesem Vorwande eine neue Lehre auf, die derjenigen der römischen Kirche, zu welcher sich viele gelehrte und heilige Männer bekennen, widerstreitet. Auch wir glauben an Christum, willst Du gelehrter sein als wir Alle?“ Pasquali: „Eines weiß ich, dass ich niemals von der Lehre der Propheten und Apostel, welche den heiligen Geist empfangen hatten, weichen werde!“ Dominikaner: Du hast Dich von Luther und Calvin zu Deinem Verderben verführen lassen.“ Pasquali: „Ich habe weder Luthern je gesehen, noch seine Bücher gelesen. Was ich glauben soll, habe ich nicht von Luthern und Calvin, sondern aus dem Evangelio gelernt.“ Dominikaner: „Es wäre Dir besser gewesen, daheim bei deinen Eltern und Brüder zu bleiben als in diese Ketzereien zu verfallen, durch die Du Alles verlieren wirst.“ Pasquali: „Ich habe nichts verlassen, das ich nicht noch immer um Jesu Christi willen, der in meinem Herzen lebt, freudig zu verlassen bereit wäre.“ Dominikaner: „Ja

Dein Christus von Genf, der Dich lehrt, der Wollust und dem Wohlleben zu frönen.“ Pasquali: „In einem finsternen Gefängnisse, das von Ratten und anderem Ungeziefer wimmelt, an Händen und Füßen gefesselt, auf bloßer Erde liegen zu müssen, heißt wohl nicht Wohlleben genießen.“ Dominikaner: „Die Verdammnis Deiner Seele wird Dir noch ärgere Leiden bereiten.“ Pasquali: „Ich weiß gewiss, dass unser Herr Jesus Christus uns Alle einmal mit Gerechtigkeit richten wird.“ Vergebens waren die Bitten des Gefangenen, sowie die Verwendung des Bartholomeo und eines Dr. Rotta aus Piemont, der in Rom sich aufhielt und mit dem Vater Pasquali befreundet war, um Versetzung in ein erträgliches Gefängnis. Mit höhnender Rohheit sagte der Dominikaner: „Mit Dir und Deines Gleichen darf man kein Mitleid haben.“ Was der Dominikaner hart verweigerte, gewährte endlich der Commissarius der Inquisition, Cardinal von Alessandria<sup>4</sup>. Luigi Pasquali wurde in ein wohnlicheres Gefängnis versetzt und seinem Bruder Bartholomeo gestattet, öfters ihn daselbst in Begleitung zweier menschlicher fühlenden Geistlichen zu besuchen. Der Eine derselben war ein Decan von Vienne, der sich in Rom aufhielt, um ein Buch gegen Calvin zu schreiben und der Andere ein Carmelitermönch. Diese äußerten Teilnahme mit dem Gefangenen, indem sie ihm sagten, seine Leiden gehen ihnen zu Herzen. Wenn er aber ihren Räte folgen wolle, so wollten sie ihm ihren Beistand leihen, der schon Vielen in ähnlichen Fällen nützlich gewesen. Darauf erwiderte Pasquali: „Ich danke Gott, dass er mich in meinen langwierigen Leiden Leute finden lässt, die sich noch meiner erbarmen; ich danke auch Euch für die freundliche Gesinnung, die Ihr gegen mich äußert. Mir hat aber Gott eine solche Erkenntnis Christi verliehen, dass ich darin nicht irren kann. Ich weiß auch, dass ich den Kreuzesweg wandeln und mit meinem Blute meinen Glauben besiegeln muss. Wenn ich mich dessen weigern wollte, so wäre ich seiner nicht wert. Darum versuchet nicht weiter, mich von der Wahrheit abwendig zu machen.“ Hierauf sagte der Dekan: „Mein Bruder hier und ich gedenken auch nur durch Christum selig zu werden; indem wir ihn ebenfalls für den einigen Grund unserer Seligkeit halten.“ Pasquali: „Wenn Christus wahrhaftig von der römischen Kirche für den einigen Grund der Seligkeit gehalten würde, so wären längst viele Irrtümer, die noch in derselben herrschen, verschwunden.“ Bartholomeo bat seinen gefangenen Bruder, er möchte sich doch etwas nachgiebiger zeigen, damit er sein Leben erhalte und sich aus dieser Gefangenschaft rette. Er wolle ihm gerne die Hälfte seiner Güter geben, wenn er seine Ansichten ändern wolle, damit er mit ihm zu den Eltern

und Verwandten zurückkehren könne. Darauf erwiderte Luigi unter Tränen: „die Gefahr für dein Seelenheil schmerzt mich mehr als die Banden an meinen Händen und Füßen. Du hangest noch so am Irdischen, dass Du darob des Himmlischen vergisst, ich aber sehne mich so nach dem Himmel, dass ich darob alle Güter der Erde, ja auch mein Leben gering achte. Ich halte Christum mit meinem Herzen so innig umfasst, dass mich nichts von ihm zu scheiden vermag.“ Von nun an gab Bartholomeo alle Hoffnung auf seinen Bruder zu retten; daher richtete er sein Bestreben darauf, dessen Gefangenschaft für zwei bis drei Jahre zu verlängern, indem er sich erbot, die Kosten für ihn zu tragen. Aber bald musste er sich überzeugen, dass auch dieser Versuch zu Gunsten des Gefangenen umsonst sei, indem das Inquisitionstribunal solches durchaus nicht gewähren wollte. Durch seine Teilnahme für seinen Bruder hatte er sich selbst verdächtig gemacht, so dass er sich auf einen ihm gewordenen Wink in der Stille eiligst aus Rom nach der Heimat begeben musste, um den Schlingen der Inquisition zu entgehen. Von diesem Zeitpunkte an ward keinem befreundeten Menschen mehr Zutritt zu den Gefangenen gestattet, obgleich in Rom auch damals noch mehrere evangelische Waldenser im Verborgenen sich befanden, denen Pasquali wohl bekannt war.

Später kam ein Bericht nach Coni über die öffentliche Verurteilung und Hinrichtung Pasqualis, der uns Folgendes meldet: „Am 8. September 1560 ward er aus dem Gefängnisse nach Santa Maria della Minerva geführt, wo ihm die verschiedenen mit ihm aufgenommenen Verhöre vorgelesen und von ihm aufs Neue bestätigt wurden. Am 9. September wurde er sodann auf Campo di Fiore geführt, wo Pius IV. und seine Kardinäle auch sich eingefunden, um dem traurigen Schauspiele seiner Hinrichtung beizuwohnen. Beim Anblicke des Papstes und seiner Kardinäle sowie der versammelten Volksmenge sprach Pasquali mit lauter Stimme: „Ich sterbe als ein Bekenner Jesu Christi und seiner Lehre. Alle aber, welche den Papst für einen Statthalter Christi und für einen Gott auf Erden halten, befinden sich in einem verderblichen Irrtume; dieweil er sich durch die Tat als den ärgsten Feind der Lehre Christi und des wahren Glaubens erweist. Ja alle seine Anschläge und Handlungen zeugen laut, dass er der wirkliche Antichrist sei.“ Doch der Mund dieses Wahrheitszeugen musste bald verstummen. Er ward erdrosselt und sein Leichnam von den Flammen eines Scheiterhaufens verzehrt. Wer aber treu ist bis zum Tod, dem wird die Krone des Lebens gereicht.



## 10. Grausame Zerstörung der Waldenserkolonie in Calabrien.

**Sie werden euch in den Bann tun. Es kommt aber die Zeit, dass, wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum tun, dass sie weder meinen Vater noch mich erkennen.**

(Joh. 16, 2. 3.)

Während Pasquali von Gefängnis zu Gefängnis geschleppt ward und endlich auf dem Campo di Fiore den Märtyrertod erlitt, wütete auch der Sturm der Verfolgung gegen die Gemeinden in Calabrien, die er mit dem Wort des Lebens erbaut hatte. Die oben erwähnten Vorgänge in Guardia boten einen erwünschten Vorwand gegen diese von päpstlich Gesinnten so verhassten evangelischen Christen einzuschreiten. Die Mönche sandten einen Courier nach Neapel mit der Anzeige von dem spanischen Vizekönig, die Waldenser in Calabrien seien im vollen Aufstande. Auf diese Meldung hin hielt der Vizekönig es für seine Pflicht, in eigener Person gegen die Ketzer zu ziehen, nachdem er so viele Truppen als möglich um sich versammelt hatte. In San Xisto angelangt befahl er auf Anstiften der Inquisitoren, das Dorf mit Feuer und Schwert zu zerstören, die Alten, sowie die Weiber und die Kinder, die noch da wären, umzubringen, wofern sie ihre Religion nicht abschwören wollten. Empört über diese Grausamkeiten schlossen sich jetzt die übrig gebliebenen Waldenser nur noch enger zusammen und befestigten sich dergestalt auf dem Gebirge, dass der Vizekönig nicht Truppen genug zu haben glaubte, um sie zu überwinden. Daher erließ er einen Aufruf, in welchem er allen ausgeschriebenen und verhärteten Verbrechern und Banditen Strafflosigkeit zusicherte, wenn sie unter seiner Anführung die Waffen trügen, um die Ketzer auszurotten. Auf diese Zusicherung hin kam eine Unzahl von Bösewichtern aus allen Teilen des Reiches zusammen, und während sie vom Vizekönig Straferlass für ihre an der Gesellschaft begangenen Verbrechen erhielten, sicherten ihnen die Inquisitoren die Vergebung aller ihrer Sünden zu, wenn sie nur gegen die Ketzer ohne alle Schonung verfahren. Dieses vom Vizekönig angeführte und vom Papste gesegnete Heer von Missetätern jagte den Waldensern durch Berge und Wälder nach und ließ durch wohl abgerichtete Spürhunde, die sie zu diesem Ende mit sich führten, den Flüchtigen in Klüften und Flussbetten, in Gebüsch und Bäumen nachspü-

ren und einfangen. Die Unglücklichen wurden zuerst von den Hunden zerfleischt, dann von den Dienern der heiligen Inquisition zu Tode gemartert, und die Wenigen, die solchen Nachforschungen entgingen, wurden eine Beute des Hungers.

Während die Truppen auf der Waldenserjagd waren, war La Guardia unbesetzt; da stellten sich die beiden Inquisitoren Malricino und Urbino mitleidig, und indem sie die wenigen in La Guardia gebliebenen Waldenser zusammenberiefen, äußerten sie ihr Bedauern über das Blutvergießen und missbilligten das Verfahren des Vizekönigs, während sie doch denselben dazu angestiftet hatten. „Wir können solche Grausamkeiten unmöglich länger dulden,“ sprachen sie, „kommt nur, kommt, wir wollen euch in Sicherheit bringen.“ Und so gingen sie aus der Stadt hinaus und forderten die wenigen Einwohner auf, ihnen an einen sicheren Ort zu folgen. Die Unglücklichen glaubten den Betrügern und so wurden ihrer siebenzig Personen von La Guardia an eine Stelle hingeführt, wo die Soldaten im Hinterhalte lagen, aus dem sie nun unversehens über die Betrogenen herfielen, sie banden und nach Montalto abführten. Hier war ein Inquisitor, Namens Panza, welcher aus Neid über dem seinen Mitarbeitern Malricino und Urbino gewordenen Vorzug von Großinquisitor Alessandrino<sup>5</sup> zur Verfolgung der Waldenser auserkoren zu sein, an den ihm nun Übergebenen noch größeren Eifer als jene zeigen wollte. Er ließ sie sogleich Alle in die Folterkammer bringen und wollte da, wie einst die Schergen des römischen Kaisers die Christen zu Lyon jene glaubenstreuen Vorfahren der Waldenser, zwingen zu bekennen, dass in ihren religiösen Versammlungen die gräulichsten Unsittlichkeiten begangen würden. Da Keiner so etwas bekennen wollte, so ließ er sie auf eine Weise martern, dass ihrer Viele an den Qualen starben. Einer, Namens Stefano Carlino, wurde so grimmig gefoltert, dass sein Leib barst und die Eingeweide herausfuhren. Ein Anderer, Ferminio, der acht volle Stunden mit einem Folterwerkzeuge, das die Inquisitoren selbst das „höllische“ nannten, gemartert worden, glaubte es nicht länger aushalten zu können, und versprach die Messe zu hören; allein der Inquisitor verlangte, er solle die Unsittlichkeiten bekennen, und da er solches nicht wollte und auch der Wahrheit gemäß nicht konnte, so ließ Panza die Tortur verdoppeln, bis er starb. Ein gewisser Marcone wurde entkleidet, und so durch die Straßen von Montalto geführt, während zwei verlarvte Henkersknechte ihn aus aller Macht mit eisernen Ketten peitschten; und waren diese müde, so traten zwei

Andere für sie ein, welche mit brennenden Pechfackeln ihn auf die Wunden schlugen, bis er tot war. Von zwei Söhnen Marcones wurde der Eine in grausamster Weise zu Tode gemartert, der Andere aber von einem hohen Turme herabgestürzt. Auf denselben Turm führte man einen Jüngling, Namens Samson von ungemeiner Körperkraft, vermöge welcher er lange und grausame Qualen ausgehalten, bis er auf Befehl des Inquisitoren durch die Soldaten von diesem Turme herabgestürzt wurde. Nach dem Sturze lebte er noch vier und zwanzig Stunden; aber Niemand durfte sich ihm nahen, um ihm den geringsten Beistand zu leisten. Er verbrachte die ganze Zeit seines langen Todeskampfes im Gebete. Während Samson mit dem Tode rang, ging gerade der Vizekönig vorbei, der noch dem Sterbenden einen Fußtritt an den Kopf versetzte, indem er den Schergen der Inquisition eine rohe unmenschliche Weisung in Bezug auf dessen Leichnam erteilte. Nachdem der Inquisitor Panza noch 60 Frauen von San Xisto teils zu Tode hatte martern lassen, teils den Meistbietenden zu Sklavinnen verkauft, kehrte er als Sieger nach Neapel zurück.

Über das grausame Wüten der Inquisitoren gegen die armen Waldenser, welche von den Spürhunden aufgejagt und von den Soldaten eingefangen worden, sowie über die christliche Ergebung, mit welcher diese Evangelischen dem Tode entgegen gingen, gibt uns der Brief eines katholischen Augenzeugen, in Montalto den 11. Juni 1560 geschrieben, nähere Auskunft: „Nachdem ich Ihnen,“ heißt es in demselben, „von Zeit zu Zeit geschrieben habe, um Sie von Allem dem in Kenntniss zu setzen, was hier in Bezug auf die Ketzerei getan wird, muss ich Ihnen Nachricht geben von dem entsetzlichen Gericht, welches man heute in aller Frühe an den Lutheranern zu vollziehen begonnen hat. Die Wahrheit zu sagen, könnte ich es mit nichts besser vergleichen, als mit einer Schafschlächtereier. Diese Unglücklichen waren in einem Hause wie in einem Schafstall eingesperrt. Als der Schlächter kam, holte er Einen heraus, verdeckte ihm das Gesicht mit einer Binde und führte ihn auf ein an das Haus stoßendes Feld; dann hieß er ihn niederknien, und schnitt ihm mit einem Messer den Hals ab. Das getan, nahm er dem Gemordeten die blutige Binde ab und ging einen Andern zu holen, dem er dieselbe umlegte und ihn dann auf gleiche Weise umbrachte. So fuhr er fort, bis er ihrer 88 abgeschlachtet hatte. Sie können sich denken, welcher schrecklicher Anblick das war! Kaum kann ich mich beim Schreiben der Tränen erwehren. Es ist auch nicht ein Einziger, nachdem er bei Einem zugesehen, dageblieben, um einen Zweiten zu sehen. Die Demut, die Ergebung, die Geduld,



womit sie zum Märtyrertod gingen, ist unglaublich, alle Alten gingen freudigen Mutes dem Tode entgegen; die Jungen jedoch zeigten sich etwas furchtsam. Ich schaudere, wenn ich an den Schlächter denke mit dem bluttriefenden Messer zwischen den Zähnen, mit der blutgetränkten Binde in der Hand, wie er zur Herde ging, ein Schlachtopfer nach dem andern herausholte, gerade wie es der Metzger mit denjenigen Schafen macht, die er schlachten will. Es waren Karren bestellt worden um die Leichname wegzuführen, welche noch gevierteilt und an den öffentlichen Straßen von einem Ende Calabriens zum andern aufgehängt werden sollen. Noch heute ist ein Befehl erschienen, dass mehr als hundert Frauen gefoltert und dann umgebracht werden sollen!“

Derselbe Brief enthält auch Angaben über die Zahl der Märtyrer. Bis zum 11. Juni 1560, dem Tage, da der Brief geschrieben, waren 1600 Waldenser in den Gefängnissen.

Ein anderer Augenzeuge, ein eifriger Katholik im Gefolge des Inquisitoren, vervollständigt auf entsetzliche Weise in einem Briefe aus Montalto vom 27. Juni 1561 die traurige Erzählung: „Vor der Ankunft Seiner Gnaden des außerordentlichen Inquisitoren in Montalto waren 86 halsstarrige Ketzer gevierteilt und hierauf ihre Glieder auf Stangen gesteckt worden, welche zu diesem Zweck an der öffentlichen Straße bis zu einer Entfernung von 36 Meilen aufgesteckt waren; und so sah man ein für die Ketzer abschreckendes, für die guten Katholiken aber sehr trostvolles Schauspiel. Gegenwärtig haben wir ihrer über 1400 in dem Gefängnis. Einige fliehen in die Berge, werden aber von den katholischen Soldaten verfolgt, welchen eine Belohnung von zehn Scudi für jeden lebendig- oder toteingebrachten Ketzer zugesichert ist, und auf solche Weise bekommen wir deren jeden Tag. Die Zahl der Gefangenen ist so groß geworden, dass Sr. Gnaden mit dem Generalvikar von Cosenza übereingekommen ist, die meisten derselben der Buße zu unterwerfen und nur die halsstarrigen ums Leben zu bringen. Die Pastoren aber sollen lebendig verbrannt werden. Ihrer fünf sind bereits nach Cosenza gesandt worden, um dort, mit Harz bedeckt, verbrannt zu werden, damit die Strafe für ihre Gottlosigkeit recht lange daure. Es sind auch viele Frauen in den Gefängnissen, die man Alle lebendig verbrennen wird: Morgen werden fünf der Vornehmsten verbrannt.

Unterzeichnet

Luigi d'Appiano.

Der katholische Geschichtsschreiber Neapels, Thomas Costo schreibt über diese Vorgänge: „Etliche wurden erwürgt, Andere entzwei gesägt, wieder Andere von einem hohen Felsen herabgestürzt; Alle grausamer und unverständiger Weise ums Leben gebracht. Es war wirklich zum Erstaunen, was man von ihrer Halsstarrigkeit hörte; denn während der Vater den Sohn und der Sohn den Vater sterben sah, zeigten sie nicht nur durchaus keinen Schmerz, sondern sagten mit aller Heiterkeit einer ruhigen Seele, sie gingen hin, Engel Gottes zu werden.

Was die Buße betrifft, der nach d'Appiano mehrere Waldenser unterworfen wurden, so bestand sie darin, dass man die Männer auf die spanischen Galeeren sandte, die Frauen und Kinder aber als Sklaven verkaufte. Immerhin gelang es den Inquisitoren nicht alle Waldenser in Calabrien gänzlich von der Erde zu vertilgen; denn Viele derselben konnten in ihre alten Täler entkommen, wo sie, von ihren Mitbrüdern aufgenommen, in ihrem Unglücke Trost fanden. Da jedoch die Inquisitoren solches im Voraus besorgt hatten, wurden auf ihr Gesuch die strengsten Befehle erlassen an alle Städte, Dörfer, Wachten, Fuhrleute, Brückenwächter, Bootsleute, keinen Fremden durchzulassen, aufzunehmen, oder ihm irgend welche Hilfe zu leisten, wenn er nicht ein vollgültiges Zeugnis von seinem Pfarrer vorweisen könne, dass er ein guter Katholik sei; und dieses Zeugnis musste von den Pfarrern aller Kirchspiele unterzeichnet sein, durch welche der Reisende gekommen war. Die Wachten sowohl in den neapolitanischen als römischen Staaten waren angewiesen, Jeden, dem sie begegnen würden, anzuhalten und ihm das Pfarrzeugnis eines guten Katholiken abzufordern, in dessen Ermangelung der Reisende festgenommen und der Inquisition überliefert werden musste, um sich zu überzeugen, ob er ein Waldenser sei oder nicht.

Unter solchen Umständen waren die armen Waldenserflüchtlinge genötigt, nur Nachts zu reisen und sich den Tag über wie wilde Tiere verborgen zu halten. Durch Flüsse mussten sie schwimmen oder waten; ihre Nahrung waren Eicheln, wilde Wurzeln oder rohe Kräuter, Gott allein weiß, wie Viele ihr Märtyrertum durch Hunger und Erschöpfung vollendeten. Einige überwandten endlich das Alles und erreichten die Wohnsitze ihrer Vorfahren; Andere kamen später erst hin, und endlich gelangten auch etliche Flüchtlinge entweder von den Galeeren oder aus der Sklaverei nach ihrer alten Heimat. Ihre Glaubensgenossen wetteiferten mit einander in der Aufnahme der edel-

mütigen Bekenner des Glaubens, welche nach so vielen Mühseligkeiten in den Tälern der Alpen jene Glaubensfreiheit fanden, welche um so köstlicher wird, je länger und beharrlicher man um sie kämpfen und leiden muss. So erwahrte sich auch in diesem Falle, was Léger, der Geschichtsschreiber der Waldenser mit Bezug auf seine Glaubensbrüder versichert: „Sowie alles Unkraut die Lilie des Tales bis jetzt nicht hat ersticken können, so werden alle Verfolgungen des Bösen diese Lilie nicht vernichten.“

Die Kolonie der Waldenser in Calabrien blieb zwar zerstört und die Gegend, welche ihr Fleiß in einen fruchtbaren Garten umgewandelt, fiel der früheren Verwilderung anheim und wurde aus einer Wohnstätte des Friedens und christlicher Ordnung zu einem Zufluchtsorte der Räuber und Banditen bis auf unsere Tage. Das sind die Früchte der Siege, welche die sich selbst vergötternde römische Kirche über evangelische Christen erringt! Hingegen wandeln jetzt die Söhne jener glaubenstreuen Märtyrer durch ganz Italien von den Alpen bis Sizilien als die Boten des Heils und des Friedens unter den Nachkommen derjenigen, welche ihre Väter so grausam verfolgt und gemordet haben. So rächt sich der gläubige Christ an seinen Feinden und bewährt sich als Jünger dessen, der noch am Stamme des Kreuzes für seine Mörder gebetet hat!

## Quellen:

# Die Waldenser und ihre Brüder

## Zwei Bilder

aus der Leidensgeschichte der Evangelischen Italiens  
in der Reformationszeit

Von

R. Christoffel,  
Pfarrer

Hamburg.

Agentur des Rauhen Hauses.

Reading, Pa (Nord-Amerika): „Pilger“-Buchhandlung  
(Wackernagel & Bendel)

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: November 2024, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

## Alte Lieder

## Briefe der Reformationszeit

## Gebete

## Zeugen Christi

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

\_\_\_\_\_

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

# Anmerkungen

[←1]

Unmittelbar durch seine Predigt und mittelbar durch seine Schüler.

[←2]

Ap. Gesch. 15,11. Ap. Gesch. 16,31. Röm. 3,28. Röm. 5,1. Röm. 9,12. Röm. 3,22,24.  
Ephes. 2,8. usw.

[←3]

Pasquali besaß nur noch zwei Dukaten, die er zur Bestreitung seiner notwendigsten Lebensbedürfnisse behalten musste.

[←4]

Der Cardinal von Alessandria zeigte in diesem Falle eine größere menschliche Nachsicht, als man sie sonst an ihm wahrzunehmen gewohnt ist.



[←5]

Glisliere war von Barco bei Alessandrien gebürtig, daher führt er den Namen „der Cardinal von Allessandria“ oder auch kurzweg „Alessandrino“ d. h. Der Alessandrier.

# Table of Contents

Vorwort

Die Waldenserkolonie in Calabrien

Vorwort

I. Die Waldenser

2. Die Auswanderung und die Gründung der Waldenserkolonie in Kalabrien.

3. Das Aufblühen der Kolonie.

4. Die wandernden Evangelisten.

5. Ein junger Kriegermann tritt in den Dienst Christi.

6. Der neue Prediger des Evangeliums veranlasst durch seine Predigt unter den Waldensern in Calabrien eine Erweckung, die aber für ihn seine Gefangennahme zur Folge hat.

7. Die betrübende Nachricht und Pasqualis Mahn-, Trost- und Dankschreiben an die Brüder zu San Xisto und Guardia.

8. Trostschreiben Pasqualis an seine Braut.

9. Pasqualis und seiner Leidensgefährten weitere Schicksale bis zu ihrem Märtyrertode in Rom den 9. September 1560.

10. Grausame Zerstörung der Waldenserkolonie in Calabrien.

Quellen:

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Die Waldenserkolonie in Calabrien	2
Vorwort	2
I. Die Waldenser	4
2. Die Auswanderung und die Gründung der Waldenserkolonie in Kalabrien.	8
3. Das Aufblühen der Kolonie.	10
4. Die wandernden Evangelisten.	12
5. Ein junger Kriegermann tritt in den Dienst Christi.	14
6. Der neue Prediger des Evangeliums veranlasst durch seine Predigt unter den Waldensern in Calabrien eine Erweckung, die aber für ihn seine Gefangennahme zur Folge hat.	17
7. Die betrübende Nachricht und Pasqualis Mahn-, Trost- und Dankschreiben an die Brüder zu San Xisto und Guardia.	21
8. Trosts Schreiben Pasqualis an seine Braut.	27
9. Pasqualis und seiner Leidensgefährten weitere Schicksale bis zu ihrem Märtyrertode in Rom den 9. September 1560.	31
10. Grausame Zerstörung der Waldenserkolonie in Calabrien.	37
Quellen:	43
Anmerkungen	44

